

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 6

Buchbesprechung: Das Kind in der neueren erzählenden Literatur der deutschen Schweiz : von Dr. Blanca Röthlisberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf die *Ausbildung* der Kindergärtnerin wurde bis jetzt ein Jahr verwendet. Es besteht aber die Tendenz, sie auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahre auszudehnen. Wo die Kindergärten verstaatlicht sind, wird kein Kursgeld erhoben. In St. Gallen beträgt das Lehrgeld Fr. 250 fürs Jahr, Materialkosten heute zirka Fr. 130. Für Auswärtige kommen noch die Pensionskosten dazu. — Es gibt Kindergärtnerinnenseminare in: St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Münsingen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg. Die Anfragen um Aufnahme ins Seminar übersteigen heutzutage das Mass der Schülerinnenzahl, die man aufnehmen kann (aufzunehmende Schülerinnen zirka 20, Anfragen oft bis 50). Diesen Zahlen nach könnte man sagen, es seien ungenügend Seminare vorhanden. Dagegen ist es nicht geboten, mehr Kindergärtnerinnen auszubilden als nötig sind, um die vorhandenen offenen Stellen zu besetzen.

Die Bedingungen zur Aufnahme ins Seminar St. Gallen sind: Gute Gesundheit, solider, freundlicher Charakter, vorherrschende Liebe zu kleinen Kindern, *mindestens dreijährige* Sekundarschulbildung, gutes Musikgehör, eine bildungsfähige Stimme und zurückgelegtes 18. Altersjahr.

Seit einiger Zeit beschäftigt sich der Schweizerische Kindergartenverein mit Einführung von Fortbildungskursen. Der ungünstigen Verhältnisse wegen, die der Krieg mit sich brachte, konnte das Projekt noch nicht ausgeführt werden.

Die *Höchstseinnahme* einer an einem Kindergarten der Schweiz angestellten Kindergärtnerin betrug vor dem Kriege zirka Fr. 2400, die Mindestseinnahme zirka Fr. 1000. Seither sind vielerorts Gehaltsaufbesserungen gemacht und Teuerungszulagen verabreicht worden.

Gelegenheit für *Nebenverdienst* bietet sich der Kindergärtnerin durch Betätigung in Familien während der Abendstunden oder Leitung eines Kinderhorts. Solche Nebenbeschäftigung wird jedoch nicht überall gebilligt, obschon kein direktes Verbot besteht; denn der eigentliche Beruf muss darunter leiden.

In den letzten Jahren hat die *Zahl der Kindergärtnerinnen* in der Schweiz stark zugenommen.

Die Frage der *Altersversorgung* ist überall da, wo die Kindergärten staatlich sind, sowie seit kurzem in St. Gallen geregelt.

Für die *Invaliditätsversorgung* besteht die Schweizerische Unterstützungskasse für Kindergärtnerinnen, von den Zürcher Kindergärtnerinnen gegründet im Jahre 1916.

D. N.

Das Kind in der neueren erzählenden Literatur der deutschen Schweiz.

Von Dr. Blanca Röthlisberger. Bern, Verlag von A. Francke, Preis 6 Fr.

Diese kleine Schrift, als Heft 21 der Sammlung „Sprache und Dichtung“ herausgegeben, ist eigentlich eine Dissertation. Wenn ihrer Besprechung trotzdem in der Lehrerinnenzeitung ein etwas grösserer Platz eingeräumt wird, so wird das schon durch den Titel einigermaßen gerechtfertigt: Handelt es sich doch hier nicht um eine der üblichen etwas trockenen, auf ein enges Fachgebiet beschränkten Abhandlungen, sondern um eine Arbeit, der unser Interesse von mehr als einer Seite zufließen muss: Von der literarischen, wie von der psychologischen und pädagogischen. Und was der Titel verspricht, hält der

Inhalt: Die es geschrieben, ist eine warmherzige Kinderfreundin — und Sachverständige, und sie besitzt ein klares, selbständiges Urteil in Literaturdingen, so dass es ein Vergnügen ist, sich von ihr durch dies abgegrenzte Gebiet unserer neueren erzählenden Literatur führen zu lassen.

Das Büchlein zerfällt in vier Hauptkapitel: Pestalozzi, Gotthelf, Keller und Meyer, eine zeitliche Reihenfolge und zugleich eine Entwicklung. Die Kinderdarstellung in unserer Literatur hat ihren Ursprung und ihre erste Rechtfertigung in der Tendenz (Pestalozzi und Jeremias Gotthelf); sie erhebt sich zur Bearbeitung von Problemen (im Grünen Heinrich) bis sie schliesslich in reiner künstlerischer Darstellung zum Selbstzweck wird. (In Kellers späteren Werken und bei C. F. Meyer.)

Da mir der Raum nicht gestattet, nach dem Vorgehen der Verfasserin ein abgeschlossenes Bild jedes der vier Dichter als Kinderdarsteller zu geben, so will ich mich darauf beschränken die wichtigsten Resultate ihrer Untersuchung auf einigen analogen Punkten miteinander zu vergleichen.

Eine erste Frage gilt immer dem Verhältnis zwischen dem Leben des Dichters und seinem Werk, in diesem Fall: Wie und wodurch hat er Kinder kennen gelernt? Unter den vieren, die hier in Betracht kommen, ist ein Jungeselle: Gottfried Keller. Das hindert ihn aber nicht, ein grosser Kinderfreund zu sein, wofür neben seinen wundervollen Kindergestalten vor allem viele seiner Briefe zeugen. C. F. Meyer kommt uns daneben recht unväterlich vor, wenn er von seinem Töchterchen nichts anderes zu schreiben weiss, als dass es sehr viel schreie. Auch die Kinder seiner Werke sind aus einer gewissen Distanz gesehen, als Kunstwerke, nicht als lebendige Geschöpfe. Am innigsten mag wohl Pestalozzi den Kindern nahe gekommen sein; er hat deshalb auch einige herrlich lebendige Kinderszenen geschaffen. Im allgemeinen aber schaute er zu sehr durch den Schleier seiner sentimentalischen Zeit und durch die Brille seiner Tendenz als Erzieher und Helfer. Er schrieb seinen Roman „Lienhard und Gertrud“ nicht aus künstlerischen Gründen, sondern weil ihm durch den Zusammenbruch seiner Erziehungsanstalt Neuhof die Möglichkeit zu tatkräftiger Hilfe auf lange Zeit hinaus genommen war. Seine Erfahrungen als Anstaltsvater hatten ihn besonders arme, verwahrloste, missratene Kinder kennen gelernt, die er denn auch mit wenigen, meisterhaften Strichen zu zeichnen versteht, während ihm die „braven“ Kinder gar zu schablonenhaft geraten. Mit reiner Erziehetätigkeit hängt es wohl auch zusammen, dass er so grosses Gewicht legt auf den Segen einer geregelten Arbeit für die Kinder.

Am vielseitigsten kam Jeremias Gotthelf mit Kindern zusammen. Er war ein liebe- und verständnisvoller Vater, und einmütig führen seine Biographen die Schönheit seiner Familienschilderungen auf sein eigenes Familienglück zurück. Daneben kam er auch als Pfarrer und Schulkommissionär mit vielen fremden Kindern in Berührung und war ein eifriges Mitglied der Aufsichtskommission für die Knabenerziehungsanstalt Trachselwald, deren Zöglinge er „meine Buben“ nannte. So ist es nicht verwunderlich, wenn in Gotthelfs Büchern ein wahrer Kinderüberfluss wimmelt.

Diese äussern Umstände haben aber indirekt noch einen viel tiefern Einfluss ausgeübt. Sie haben mehr oder weniger die ganze Geistesrichtung des Dichters bestimmt, ihm eine bestimmte Tendenz aufgeprägt und ihn Problemen gegenüberstellt, die nun in seinen Werken ausgetragen werden.

Ausgesprochene Tendenz, d. h. Anstoss zur Behandlung gewisser Fragen von *aussen* her, findet sich nur bei Pestalozzi und Gotthelf. Pestalozzi wollte ganze Volksklassen (in Lienhard und Gertrud das ganze Dorf Bonnal) auf eine höhere Stufe heben. Naturgemäss setzte er dabei vor allem bei den Kindern an. Ihm ist es um Massenentwicklung zu tun. Die Früchte seiner Berührungen zeigen sich auch nicht in der glücklichen Entfaltung einzelner Kindercharaktere, sondern in der gleichmässig steigenden Tüchtigkeit einer ganzen Generation.

Auch bei Gotthelf ist nach Ansicht der Verfasserin der Schlüssel zu seiner Kinderdarstellung in einer reinen Tendenzschrift zu suchen: In der „Armennot“. Wer diese Schrift gelesen habe, begreife, warum Gotthelf so viel Armut, Roheit und Elend aufdeckt, warum er reiche Kinder nur flüchtig streift, warum seine Kinder nicht sorglos spielen können wie die Kellerschen, ja warum er manchmal sentimental werden kann. Nimmt die Schilderung dieser Verhältnisse einen breiten Raum in Gotthelfs Erzählungen ein, so geschieht es, um immer wieder zum zwingenden Schluss zu führen, eine Besserung könne einzig als Frucht einer guten Erziehung aus einem gesunden Familienleben hervorgehen. Als wichtigste Erziehungsprobleme behandelt Gotthelf vor allem die Erziehung durch die Mutter und umgekehrt den Einfluss der Kinder als Bildungsmittel der Erwachsenen. Das schöne Wort vom Menschenherzen: Und dann kommen Kinder und reinigen es. Die Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen sind für ihn aufs engste verschlungen, mit Vorliebe gibt er auch eine Charakteristik der Erwachsenen durch ihr Verhältnis zu den Kindern. — Wie Pestalozzi betrachtet er die Arbeit als ein wichtiges Erziehungsmittel und lobt die Mutter, die ihre Kinder richtig dazu anzuhalten versteht. Im Gegensatz zu jenem kennt er aber auch schon den Missbrauch der kindlichen Arbeitskraft. — Auch Gotthelf sieht in der Religion eine der Grundlagen einer guten Erziehung; er wettet gegen die Bauern, die das Wort „Glauben“ wohl immer im Munde führen, aber nicht danach handeln; gegen Schule und Unterweisung, welche den Kindern statt des Inhalts bloss eine leere Hülse gäben. Die Schule kommt überhaupt schlecht weg; er findet in ihr im allgemeinen zu viel äusserlich mechanisches Lernen.

Einige dieser Probleme kehren bei Gottfried Keller wieder; bei ihm aber beruhen sie durchwegs auf inneren Erlebnissen, so z. B. das Verhältnis von Mutter und Sohn, vor allem die Erziehung des Vaterlosen, die ihn immer wieder beschäftigt. Auch die Religion ist für manche seiner Kinder eine tiefe Frage, während sie bei Gotthelf wenig selber davon berührt werden, vielmehr nur er, als Pfarrer, sich darum kümmert. — Der Schule steht Keller noch viel ablehnender gegenüber als Gotthelf; auch hier wohl deshalb, weil er aus seinem eigenen Kindheitserleben heraus dazu Stellung nimmt. Diese stellen ihn auch vor neue Probleme, die Gotthelfs Bauernkindern fern liegen. So spielt bei ihm die Phantasie mit ihren Licht- und Schattenseiten — Freundschaften, Spiele, Lügengeschichten, Stehlen — eine sehr grosse Rolle. Und während bei Gotthelf alle schlechten Eigenschaften der Kinder auf äussere Einflüsse zurückgeführt werden, erhebt sich bei Keller das Problem der Nachtseiten der kindlichen Natur. — Alle diese Fragen nehmen vor allem im Grünen Heinrich einen breiten Raum ein, und zwar werden sie besprochen und ergründet, nicht nur in Handlung umgesetzt dargestellt.

Anders bei C. F. Meyer. Auch bei ihm erheben sich derartige Fragen, ja, es ruht sogar im Stoff eine bestimmte Tendenz (wie in den „Leiden eines Knaben“); aber sorgfältig weicht der Dichter einer Aussprache aus; reine knappe,

straffe Form gibt den scharfen Umriss von Charakter und Handlung und überlässt alles übrige dem Leser. Subjektive Stellungnahme ist unvereinbar mit seinem künstlerischen Ideal. Ihm sind die Kinder sehr oft Mittel zum Zweck: Er gibt in einer Szene aus der Kindheit seines Helden eine vorausdeutende Charakteristik desselben oder eine Prophezeiung für die Zukunft, oder er benützt sie zur Charakteristik Erwachsener. Auch in den zahlreichen Episoden haben die Kinder meist eine, allerdings oft wichtige Aufgabe in der Architektur des Kunstwerkes zu erfüllen. Dies trifft auch für derartige Episoden bei Keller zu.

Zum Schluss noch einiges über die Charakteristik und Kinderdarstellung bei unsern Dichtern überhaupt. Wie sehen die Kinder aus? Bei Pestalozzi und Gotthelf hört man wenig darüber. Dieser begnügt sich im allgemeinen, uns ein typisches Alemannenkind zu schildern: „Weisses Kraushaar, schön blaue Augen und rote Wänglein.“ Aber auch Keller und Meyer übertun sich nicht in Schilderungen des Äussern. Meyer hat sein bestimmtes Knabenideal, das er aber mehr von innen heraus darstellt. Etwas Ritterliches und Adeliges müssen sie an sich haben, das er äusserlich etwa durch einen „schlanken Rücken, einen blonden, schmalen Knabenkopf“ kennzeichnet. Die Knaben sind bei Meyer wie bei Gotthelf im Übergewicht gegen die Mädchen.

Anders bei Keller. Ihm sind beide gleich lieb; er hat eine ganze Reihe sorgfältig gezeichneter Mädchencharaktere geschaffen. Auch er hat sein bestimmtes Kinderideal; seine Mädchen sind gekennzeichnet durch Unbefangenheit, Frohsinn, Frische, Leidenschaftlichkeit, Hingabe. Der Knabentypus verrät Ritterlichkeit, Kraft, Ehrlichkeit, Gutmütigkeit und bewussten Willen als hervorstechendste Eigenschaften. Schönheit der Kinderseele ist dem Dichter Bedürfnis und diese drückt sich auch im Äussern aus. Selten schildert der Dichter dieses ausführlich; wenn es geschieht, so steht gleich ein Bild vor uns, das einen unverwischbaren Eindruck hinterlässt. Hier hilft das Malerauge der Dichterseele. Oft wird dieses Bild noch vervollständigt durch die Landschaft, in die das Kind hineingestellt wird. Anfänge zu solchen Beziehungen sind auch schon bei Gotthelf vorhanden. Bei ihm bringen die Kinder meist Leben und Lustigkeit in die Landschaft, bei Keller wird durch sie alles auf das Liebliche und Friedliche abgetönt.

Ich habe mich in dieser Besprechung auf einige vergleichbare Hauptzüge beschränkt und hoffe damit wenigstens eine Andeutung gegeben zu haben von der reichen Anregung, welche die Arbeit Dr. B. Röthisberger bietet. Ich möchte sie besonders denen empfehlen, welche an der Hand eines anregenden Führers wieder einmal die Werke unsrer grossen Schweizer Schriftsteller durchwandern wollen.

Aus den Sektionen.

Am 8. Februar hielt die **Sektion Basel-Stadt** ihre Jahresversammlung ab. Während des Vereinsjahres sind ihr 45 neue Mitglieder beigetreten. Herr Pfarrer Lichtenhahn hielt ein feindurchdachtes Referat über Grundsätze und Ideale des Sozialismus. Gewiss ein zeitgemässes Thema! Der Referent sprach hauptsächlich über das, was den Sozialismus über alles Zeitliche und allzu Menschliche hinaushebt: die sozialistische Weltanschauung, die davon ausgeht: wie kann ich den Menschen nützen und helfen und sich dadurch zur individualistischen in Gegensatz stellt, die alles nach dem bewertet, was der Vervollkommenheit der Persönlichkeit dient. Er nannte als Ziele des Sozialismus die Überwindung des Klassenbewusstseins dadurch, dass Reichsein und Armsein nicht mehr Schicksal,